Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 6

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— oder er wird das Elend als göttliches Verhängnis betrachten und, weil er nach seinem Glauben damit den Himmel gewinnt, sich nicht dagegen auflehnen.

Schon aus diesem einen Grunde, der Lebensentwertung durch die Vorspiegelung eines bessern Lebens nach dem Tode, halten wir Freidenker eine Religion mit solch lebensfremden und lebensfeindlichen Lehren für eine den geistigen wie den sozialen Fortschritt hemmende, reaktionäre Macht und erkennen in ihrer Verbreiterin, der Kirche, einen Hauptfeind der Entwicklung, die Macht, die mit ihrer mystischen Erlösungsidee der wirklichen Erlösung von alten Irtümern, altem Unrecht und altem Elend den stärksten Widerstand entgegenstellt.

Und eben hierin ist der Rundblick unerfreulich. Nicht zu sprechen von all der Not in allen Landen, vom neuen Krieg und der alten Feigheit, die aus Gründen der Selbstsucht die Mittel nicht finden will, um brutalstem Unrecht Einhalt zu gebieten. Die *Kirche* wächst und damit der Geist der Unduldsamkeit und Ausschliesslichkeit. Ungeheure Anstrengungen macht die Kirche, um die in der Not der Zeit mürbe werdenden Menschen wieder für sich zu gewinnen, und wer im Weiterbestehen einer geistig unselbständigen, wirtschaftlich bedrängten Masse Interesse hat, der unterstützt die Kirche in ihrer Erziehung des Volkes zur Unterwürfigkeit und zum Dulden.

Zu den zahllosen kirchlichen Veranstaltungen ausserhalb des regelmässigen Gottesdienstes, womit die Kirche ihre alten und jungen Taufscheinmitglieder an sich fesseln möchte, kommen ebenso zahlreiche sinnverwirrende Vorträge von Sekten- und Wanderpredigern und ist nun auch das Radio gekommen, das, zu einer hohen Kulturaufgabe berufen, heute einen Strom abgestandener Predigten in das Volk ergiesst.

Angesichts dieser Tatsachen entsinkt manchem freigesinnten Menschen der Mut, und er sagt sich: Was kämpfen! es ist doch alles umsonst; wir Menschen des Fortschrittes sind unser zu wenige, wir müssen warten, bis die Welle der Reaktion von selbst abflaut.

Dazu aber sage ich: Nein, tausendmal nein! Dieser Gedankengang ist gefährlicher als die Reaktion selber, denn es ist die Müdigkeit, die so spricht. Und die ist es auch, die nur die dunkeln Farben sieht. Aber es gibt auch Lichtpunkte und morgendlich-helle Sonnenstreifen! Ist nicht über Spanien der Morgen der geistigen Befreiung aufgegangen? Rüttelt nicht Mexiko kräftig an den Säulen der Kirche? Und selbst drüben in dem innerlich zerrissenen Deutschland zählten die, die trotz Mangel und Not die Märe vom bessern Jenseits nicht mehr glauben und deshalb aus der Kirche ausgetreten sind, im Jahre 1931 zu Hunderttausenden.

Wir selber können auf Jahre regster Tätigkeit und erfreulichen Aufschwunges zurückblicken. Das wissen unsere reaktionären Gegner, und darum setzen sie Kanzel und Presse und Radio in Bewegung und wollen dem Volke Abscheu vor dem Freidenkertum einflössen.

Gefährlich ist der Gedankengang der Mündigkeit aber auch, weil es nicht wahr ist, dass unser Kampf umsonst sei, und nicht wahr ist, dass die reaktionäre Welle von selber abflauen würde. Wir haben vieles gewonnen, weil wir nicht müssig waren, wir sind nach innen und nach aussen erstarkt. Und was das Abflauen anbelangt — — — hier wollen wir zum Sinnbilde aus der Natur zurückkehren: Das Tagwerden und Frühlingwerden kommt auch nicht von selber, die Schwungkraft der Erde schafft uns das hellere Licht, die Sonnenzeit. Und wie es dumm wäre, die Hoffnung aufzugeben, weil das Längerwerden der Lichtzeit von Tag zu Tag ganz gering und gar nicht spürbar ist, die Sonne sich verborgen hält und winterliche Rückschläge erfolgen, so verkehrt wäre es, die Rückschläge im Menschheitsleben als etwas Endgültiges zu betrachten und den langsamen Gang der Entwicklung als nicht geschehend anzusehen, weil uns der Blick in die Jahrtausende nach uns fehlt. Schauen wir zurück, so müssen wir doch erkennen, dass es eine Entwicklung, ein Höherkommen auch im Menschheitsleben gibt.

Aber das hat sich nicht von selbst ergeben und wird sich auch weiter nicht von selbst ergeben. Ein Werk, das gedeihen soll, muss unterhalten und gefördert werden. Und wenn man es erst noch einem mächtigen Gegner gegenüber aufrichten und verteidigen soll, dann um so mehr: Mann für Mann und Schulter an Schulter! Sind wir, verglichen mit den religiösen Gemeinschaften, auch erst Wenige, so haben wir einen Kampfgenossen, den die Kirche nicht hat, der heisst: *die Zukunft!* Aller Fortschritt geschah auf Kosten der Kirche und anderer selbstherrlicher Mächte; wir kämpfen für etwas, das kommen *muss, wenn* wir dafür kämpfen! *E. Br.*

Internationale Freidenker-Union.

Die Exekutive der Internationalen Freidenker-Union hat mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, dass die spanische Regierung die Auflösung des Jesuitenordens verfügt hat.

Obwohl es auch in anderen Staaten besondere Jesuitengesetze gibt, mit denen Rom sich abfinden musste, versucht der Papst, die Jesuiten in Spanien als Märtyrer hinzustellen, genau so, wie er die konterrevolutionäre Tätigkeit der katholischen Kirche in Mexiko dadurch zu decken suchte, dass er die Massnahmen der mexikanischen Regierung als «Religionsverfolgung» zu diffamieren strebte.

In Wahrheit ist es nur das Lebensinteresse der jungen spa-

Feuilleton.

Allerlei Wissenswertes.

Ein Kulturidyll aus dem Jahre 1931.

D. F. V. Einen Kreuzzug gegen den Teufel haben die Bewohner des berühmten Mont St. Michel jetzt begonnen und wollen ihn über die ganze Welt ausdehnen. Unter dem Banner des heiligen Michael, dessen Sieg über den Drachen ihnen das Sinnbild der Ueberwindung des Bösen darstellt, kämpfen sie gegen die «alte Schlange, die der Satan ist». Die Hauptwaffe in diesem Feldzug sollen eine Million Exemplare einer Verfluchung des Teufels sein, die bereits vor einigen Jahrzehnten von Papst Leo XIII. gegen «die Gewaltherrschaft der höllischen Mächte und ihre furchtbare Ruchlosigkeit» gerichtet wurde. Jeder Pilger, der nach St. Michel kommt, soll eine Anzahl von Stücken dieser Flugschrift mitnehmen, und überall verteilen, wohin er kommt. In diesem Monat wird ein besonderer Angriff gegen die satanische Majestät unternommen, und zwar auf dem Gebiete, auf dem er sich nach Ansicht dieser Kreuzfahrer vor allem betätigen soll, nämlich auf dem des Kinos. — Man beachte: dieser Irrsinn ist noch immer möglich im Jahre 1931!

Teufelsaustreibung in Oberstaufen!

D. F. V. Der kleine Kurort Oberstaufen im bayrischen Allgäu hat seine Sensation, die überall grösstes Aufsehen erregt. Der Teufel bildet das Tagesgespräch, er dominiert. Die Gemüter erhitzen sich, Parteien bilden sich, ein finsterer Geist weht über dem Marktflecken. Die Weltuhr scheint um Jahrhunderte zurückgestellt. Und der Grund? Der Ortspfarrer Leuchtenstein hat einer Besessenen am Weihnachsabend 1931 den Teufel ausgetrieben!! Zwei Monate hat der Pfarrer den Teufel ersucht, sein Opfer freizugeben. Letzteres, ein braves Mädchen, war krank. Der Arzt erkannte die Anfälle und Krämpfe als Hysterie, doch die Geistlichkeit wusste es besser: der Teufel hatte sich in ihr eingenistet, sie war besessen!

Die beiden Pfarrer, die im Kampf mit dem Teufel siegten, haben nun eine Versammlung einberufen, die einen Massenbesuch aufwies. Ganz erklärlich, denn es sollte eine ausführliche Schilderung der Teufelsaustreibung erfolgen und seine Vorgeschichte. Referent: der Ortspfarrer und sein Kaplan. — Es ist unmöglich, auf alle Einzelheiten einzugehen. Man fühlte sich ins tiefste Mittelalter zurückversetzt. Zur Erheiterung unserer Leser sei das folgende Gespräch des Ortspfarrers mit dem Teufel angeführt: Ich fragte den Teufel: «Wer bist du?» — «Isip ist mein Name.» — «Bist du einer der Obersten?» — «Nein, das bin ich nicht, das ist Beelzebub.» — «Welchen Rang hast du?» — «Ich bin nur ein mindermächtiger Geist der Unterwelt.» — «Warum bist du geschickt worden?» — «Um das Mädchen zu quälen.» — «Wielange bis du schon in diesem Geschöpf?» — «Bereits zwei Jahre bin ich unbemerkt in ihm gewesen... Ihr kommt mit diesem Jesus wieder in meine Nähe... Ich könnte alles zerreissen.» — «Warum zerreissest du denn Jesus nicht?» — «Ich kann es nicht, solange du ihn in der Hand hast.» — Der Teufel Isip erklärte dann auch noch auf eine Frage, dass Luzifer selbst zurzeit dringend in Sowjetrussland (!!!) zu tun habe!

Man hörte dann, was der Teufel alles für Unfug anstellte: er

nischen Republik, welche diese veranlasst, sich durch Aufhebung aller geheimen Schlupfwinkel antirepublikanischer Bestrebungen zu sichern. Zu diesen Schlupfwinkeln gehört in erster Linie der Jesuitenorden, und die spontane kirchenfeindliche Volksbewegung in Spanien hat sich denn auch in gesundem republikanischen Instinkt vor allem gegen die Jesuiten gerichtet.

Für die verderbliche soziale Auswirkung der Tätigkeit der Jesuiten gibt es tausendfältige Beispiele aus der Geschichte. Es sei an dieser Stelle nur an den Kampf der Jesuiten gegen die seinerzeit von Francisco Ferrer in Spanien begründete moderne Schule erinnert. Er musste dieses kühne, fortschrittliche Unternehmen mit seinem Leben bezahlen. Die Jesuiten haben nicht geruht, bis sie durch Ränke aller Art, in denen sie so wohlerfahren sind, seine Verurteilung und Füsilierung durchgesetzt haben.

Diese einzige Tat der Jesuiten würde es rechtfertigen, dass ihr unheilvoller Einfluss in Spanien endgültig gebrochen wird. Aber es handelt sich gar nicht um eine Sühne für vergangene Verbrechen, sondern um die Sicherung des sozialen Fortschrittes in Spanien in der Gegenwart.

Darum beglückwünscht die Exekutive der I. F. U. die Vertreter des spanischen Volkes zu ihrer Massnahme gegen den Jesuitenorden. Vieles bleibt noch zu tun übrig. Die katholische Kirche, die treueste Stütze des Monarchismus in Spanien, hat ein trauriges Erbe hinterlassen. Es genügt an dieser Stelle, nur auf den Analphabetismus zu verweisen, der gerade in jenen Gebieten am üppigsten gedeiht, wo der Einfluss der Kirche in den Volksmassen selbst noch verwurzelt ist. Es wird einer geduldigen Arbeit von vielen Jahren bedürfen, um nur die Kulturschuld zu liquidieren.

Doch der erste erfolgreiche Schritt auf diesem Gebiete ist getan. Nun haben die spanischen Freidenker die Möglichkeit, das von Francisco Ferrer begonnene Werk fortzuführen. Wir Freidenker wissen, dass die Religion ihre sozialen Wurzeln hat und unsere Arbeit gilt der Aufklärung unter der Parole der Wahrheit.

Im Namen dieser Wahrheit, welche nur eine der Formen der Gerechtigkeit darstellt, verwahren wir uns gegen alle Verdrehungskünste des Klerikalismus und wir werden alle unsere Kraft einsetzen, um unsere Gesinnungsgenossen in Spanien zu unterstützen auf ihrem Wege zur Freiheit!

Gesinnungsfreund!

Haben Sie dem „Freidenker" schon einen **neuen Abonnenten geworben?**

Russland und die Freiheit des Geistes.

Unter diesem Titel hat an dieser Stelle Gf. *Karl Fischer* sein Bekenntnis zum Primat des Geistes abgelegt. Da die Redaktion in einer Fussnote (Seite 11) bemerkt hat, dass sie «nicht in allen Stücken die Ansicht des Verfassers teilt», so darf ich wohl die Frage von einer andern Seite beleuchten.

Vor allem kann ich dem Verfasser auf Grund eigener Beobachtungen in Moskau (1926) versichern, dass die russischen Genossen selbst am schwersten unter den Mängeln leiden, die Gf. Fischer angeführt hat. Aber sie wissen, dass sie zunächst ihr Werk, das Ergebnis der grandiosen Oktoberrevolution gegen eine Welt von Feinden zu behaupten haben. Das ist keine Angelegenheit für den schöngeistigen Salon, sondern eine harte Aufgabe, bei der man wenig Rücksicht auf ästhetische Bedürfnisse nehmen kann.

Wer die heutigen Verhältnisse in Russland gerecht beurteilen will, muss sich auch vergegenwärtigen, dass die Revolution dort noch in vollem Gange ist. Eine derartige Revolution ist nicht abgetan mit «zehn Tagen, die die Welt erschütterten». Man lese nur den anfeuernden Aufruf, den *Maxim Gorki* zum «Fest der freien Arbeit»1920 geschrieben hat. Dort heisst es:

«Der tierische Hass der Nichtstuer ist noch immer eine furchtbare Kraft. Doch eine noch mächtigere Kraft ist die freie vernünftige Arbeit des Sozialisten... Wir aber müssen wissen und zu fühlen verstehen, dass unsere schwere, dem Anschein nach werktägliche Arbeit die grösste Bedeutung für die ganze Welt hat, dass jede vernünftige und ehrliche Anstrengung, die auf den Kampf mit dem Verfall gerichtet ist, jetzt einen nie dagewesenen, ungeheuren Sinn, die grösste Bedeutung hat. Werden wir das unnatürliche, nachlässige Verhalten zur Arbeit besiegen, das uns während der Jahrhunderte der Knechtschaft in Fleisch und Blut übergegangen ist?»

Man darf eben nicht vergessen, welche Rückständigkeit des ganzen Landes der Zarismus als trauriges Erbe hinterlassen hat. Wenn *Lenin* einmal auseinandergesetzt hat, dass die russische Revolution im Jahre 1917 ihr Ziel erreichen konnte, weil sie unter besonders günstigen Bedingungen einsetzte, indem «die — für das Europa des 20. Jahrhunderts — ungewöhnliche politische Rückständigkeit der Zarenmonarchie eine ungewöhnliche Kraft des revolutionären Ansturmes der Massen hervorrief...», so darf umgekehrt nicht aus dem Auge gelassen werden, dass diese Rückständigkeit auch wieder ganz besondere Schwierigkeiten schafft.

Man vergegenwärtige sich nur die ungeheuren Kulturdifferenzen auf einem geographischen Raum, der ein Sechstel der festen Erdoberfläche umfasst. In Sibirien leben ganze Völker noch nahezu im Naturzustande. Es gibt über 100 verschiedene

---

kratzte an der Bettlade, er zerbrach ein Kreuz, er teilte Ohrfeigen aus, warf Flaschen um, versteckte Kleider. Alle seine Teufeleien können nicht aufgeführt werden, aber schliesslich musste er der Gewalt der Beschwörung weichen, er ging, einen infernalischen Geruch zurücklassend.

Eingangs seiner Ausführungen betonte der Pfarrer, er hätte die Versammlung einberufen, um eine brave Familie und ein braves Mädchen in Schutz zu nehmen. Man sollte dieses Mädchen nicht mit Fragen quälen. Erreicht hat er gerade das Gegenteil, weil er seine Teufelsaustreibung an die grosse Glocke hängte.

Beim zweiten Vortrag, einen Tag darauf, war der Andrang noch grösser: auf Lastautos kamen die Menschen aus der Umgegend. Diesen Erfolg hatte der Pfarrer nicht vorausgesehen. Er fasste sich diesmal kürzer. Von der Wahrheit seiner Ausführungen ist der Geistliche überzeugt. «Was früher gewesen ist, das kann auch heute noch geschehen!» sind seine eigenen Worte.

Unser täglich Brot gib uns heute!

Der Kölner Erzbischof, der nichts anderes zu tun hat, als für ein Jahresgehalt von 194,000 Mark eine ganze Menge auch nicht schlecht bezahlter Priester zu berücksichtigen und anzuhalten, die Kinder arbeitsloser Eltern beten zu lehren: «Unser täglich Brot gib uns heute!» hat sich gezwungen gesehen, in Essen 1100 Eltern Strafbefehle bis zu 100 Mark zustellen zu lassen, weil sie ihre Kinder wegen Unterernährung und mangelhafter Bekleidung nicht zur Schule geschickt hatten. Vor Gericht gab der Schuldirektor Pehl folgendes Gutachten ab: «Die Kinder kommen vielfach derart hungrig zur Schule, dass sie dem Unterricht nicht zu folgen vermögen. Ohnmachten und Schwächeanfälle sind an der Tagesordnung. Viele Kinder brechen bei solchen Anfällen nur Wasser aus, da sie keinerlei Mageninhalt haben. An Regentagen fehlt regelmässig ein grosser Teil der Schulkinder, weil es an gebrauchsfähigem Schuhwerk fehlt usw.» Dieser angebetete Gott muss doch ganz besondere Ansichten oder auch Absichten haben, wenn er solche Kindergebete nicht erhört, denn viele Kinder (kleine und grosse) glauben immerhin, dass ihre Gebete einen realen Wert und Sinn haben. Der Erfolg ist allerdings, wie man sieht, sehr zweifelhaft. P.

Erziehung?

D. V. F. In Pommerschen Schulen hat ein für die Schulbücherei bestimmtes Buch des Hauptlehrers Wilhelm Wirbitzky Eingang gefunden mit dem Titel «Heimattreu». Es soll ein Buch der Erinnerung an Oberschlesiens Leidenszeit sein. 1931. 3.—5. Auflage. Das Buch besitzt eine erzreaktionäre Tendenz, wovon nachstehender Erguss Zeugnis ablegt:

Revolution 1918: *Freiheit* jauchzt der Arbeiter, denn er streikt und feiert für Geld, während die Lokomotiven und Oefen kalt dastehen!

Freiheit brüllt der Parteigenosse, denn er allein bricht sich Bahn zur Futterkrippe und lässt den Bruder unbeachtet beiseite.

Freiheit schreit die Dirne, denn sie wird der anständigen Frau gleichgestellt.

Freiheit schreit das Mannweib, denn sie ist die berufene Politikerin. Wäsche waschen, Kinder nähren, Kartoffeln schälen mag der Mann.

Nationen bzw. Sprachgruppen. Der Analphabetismus wird erst in einigen Jahren überwunden werden. Der Kampf gegen Alkohol und Religion wird in breiter Front geführt. Das Verkehrssystem ist völlig unzureichend. Der Bau der Turksib-Eisenbahn war allein schon eine gigantische Leistung.

Mit Rücksicht auf alle diese Umstände können wir den Russen unsere Bewunderung nicht versagen: Sie haben es gewagt, mit einem unvollkommenen Apparat — sozusagen — zu fliegen. An ein derartiges soziales Experiment von solchen unerhörten Ausmassen muss man schon einen ganz besonderen Masstab anlegen. Wenn man aber schon «Schönheitsfehler» registriert, dann muss man sich in der Welt ein wenig umsehen, wie es mit diesen Dingen in den anderen «höher zivilisierten» Ländern aussieht.

Wo ist denn «die Freiheit des Geistes»? Etwa in dem demokratischen England, wo sich kein Sturm der Entrüstung erhebt, wenn ein um die primitivsten Menschenrechte kämpfendes Kolonialvolk in Indien vergewaltigt wird? Oder in dem Frankreich eines *Emile Zola, Anatole France und Romain Rolland*, das in Nationalismus erstickt? Oder in dem «Lande der Denker und Dichter» mit seiner unerhörten Vergewaltigung jeder freigeistigen Regung? Ja auch nur in der «freien» Schweiz, wo man nicht einmal über *August Forel* im Rundfunk sprechen darf?

Wenn aber schon Unfreiheit des Geistes, dann fragen wir, ob dieselbe im Dienste des Fortschrittes steht oder nicht. Ohne Analyse keine Kritik. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es noch lange nicht dasselbe. Während in den übrigen Ländern die stolzen Errungenschaften der bürgerlichen Revolution systematisch abgebaut werden, geht Russland daran, unter ungeheuren Opfern *die Voraussetzungen der Freiheit des Geistes* zu schaffen. *Hartwig.*

Konfessionelle Inkonsequenzen in sozialistischen Parteien und freien Gewerkschaften.

Jede konfessionelle Gebundenheit ist der Hemmschuh freigeistiger Denkfähigkeit, der Gegensatz parteipolitischer und freigewerkschaftlicher Betätigung, der Feind alles kulturellen Fortschritts. Darum ist es eigentlich unverständlich und unvereinbar, sich parteipolitisch und freigewerkschaftlich zu betätigen und sich gleichzeitig auch konfessionell gebunden zu fühlen, denn Sozialist zu sein, heisst auch zugleich Freidenker zu sein. Zwei Seelen in einer Brust zu haben, ist unvereinbar und inkonsequent.

Sozialistische Parteimitglieder und freie Gewerkschafter, die aus rein traditioneller Denkträgheit die Kirche durch ihre Steuern und Zugehörigkeit bezw. Sympathie weiter unterstützen, die ihre Kinder auch fernerhin taufen, firmeln oder konfirmieren lassen, die sich ungeniert kirchlich trauen und schliesslich mit allen kirchlichen Ehrungen und Segnungen begraben lassen, handeln inkonsequent, handeln ihrer freien Lebensanschauung zuwider.

Religiös erzogene Jugendliche müssen ganz unnötigerweise immer und immer wieder erst von neuem parteipolitisch, freigewerkschaftlich und somit freigeistig aufgeklärt werden. Das ist es aber, was die Agitation für den Sozialismus, für die freien Gewerkschaften und für das Freidenkertum zur Sisyphusarbeit gestaltet, den kulturellen Fortschritt hemmt und alle sozialen Errungenschaften immer wieder in Frage stellt.

Darum sollte der ominöse Passus, dass religiöse Gebundenheit eine rein private Angelegenheit sei, endlich aus den parteipolitischen und freigewerkschaftlichen Programmen verschwinden, denn die organisierte Arbeiterschaft ist in allen Kulturländern bereits so gross geworden, dass sie sich zur offenen Bekämpfung jeder religiösen Gebundenheit bekennen kann.

Wer sich in sozialistischen Parteien und freien Gewerkschaften ehrlich betätigt, vermag darin mit religiösen Glaubensdogmen nichts anzufangen, denn diese beiden Lebensanschauungen stehen sich vollkommen diametral gegenüber. Partei- und Gewerkschaftsbetätigung liegt auf rein wirtschaftspolitischem Gebiete, während religiöse Gebundenheit Bescheidenheit, Demut und Ergebenheit in sein proletarisches Schicksal voraussetzt, weil die Grundtendenz jedes Kirchenglaubens auf die Vertröstung auf ein «besseres Jenseits» eingestellt ist, niemals aber auf die Selbsthilfe durch Zusammenschluss in wirtschaftspolitischen Parteien und Gewerkschaften.

Alle sozialistische und freigewerkschaftliche Betätigung ist grundsätzlich antireligiös. Deshalb ist es unvereinbar, sozialistisch und gleichzeitig auch religiös gesinnt zu sein. Das ist nicht nur parteipolitische, sondern auch konfessionelle Unehrlichkeit, Halbheit und Inkonsequenz, die dem Fortschritt der Arbeiterbewegung mehr schadet als nützt. Die unheilvollen Folgen sehen wir heute in Deutschland, wo sich die sozialdemokratischen Parteifunktionäre als ausführende staatliche Regierungsorgane gezwungen sehen, bei der Durchführung der Hindenburg'schen Notverordnungen ihre eigenen freidenkenden Parteiorgane und -mitglieder polizeilich mundtot zu machen und zu bekämpfen. Dadurch werden aber die Verwirrungen in der politischen Gegenüberstellung der verschiedenen Arbeiterorganisationen nur noch vermehrt und die Spaltungen ver-

---

Freiheit verlangt die Filmschauspielerin. Das nackte hat man zu sehr geheimgehalten, es muss öffentlich bewundert werden.

Freiheit gewährt Adolf Hoffmann allen Lehrern und Schülern. Er, nicht Gott, gibt die zehn Gebote!

Freiheit, Deinetwegen wirft man sein liebes, teures Vaterland vor die Füsse der Feinde! —»

Eine solche Verhetzung sollte man für unmöglich halten können. Aber was ist dem blinden Hass nicht möglich!

Frauen als Henker.

Im heutigen Amerika. — Abgründe der weiblichen Seele. — Die erste Henkerin Frankreichs.

Von *Gotthard Brodt.*

Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist leider unumstössliche Tatsache, dass neuerdings in Amerika auch das Scharfrichteramt von Frauen ausgeübt wird. Die wahren Freunde der Menschlichkeit schauern und wenden sich entsetzt ab von Frauen, die soviel Roheit, Kraft und Zynismus besitzen, Menschen, die ihnen persönlich nichts getan haben, auf Befehl zu morden. Man hört die Kunde mit Unwillen und Abscheu; denn es gibt schon für den Mann kaum etwas Schrecklicheres als den Henkerberuf. Wenn nun gar Frauen — von denen die amerikanischen Zeitungen sogar schreiben, dass sie «weder alt noch hässlich» seien — diesen Beruf erwählen, so ist man beinahe versucht, von Entartung der modernen Frau zu sprechen.

Aber das wäre grundfalsch und zeugte ausserdem von einer sehr mangelhaften Kenntnis der Geschichte und weiblichen Psyche; denn nicht die moderne Einstellung der Frau, die sich dem Manne gleichwertig fühlt, ist schuld an den bedauerlichen Entgleisungen mancher Frauen, sondern wiederum das Triebhafte, das seit Urzeiten in jedem Weibe schlummert. Oft bedarf es nur eines geringen Anstosses, um es zu wecken. Und dann... denken wir an Messalina, Lukretia Borgia und die schauerlichen Tage des untergehenden römischen Reiches, in denen Höhepunkte sittlicher Verkommenheit erreicht wurden; denken wir an die Laster dieser und unserer Zeit und vergessen wir nicht, dass die überwältigende Mehrzahl der Männer stets in den Banden des geschlechtshungrigen Weibes schmachtete. Selbst die furchtbarsten Männer der Weltgeschichte waren sehr oft nur deshalb so schrecklich und grausam, weil sie glaubten, irgendeiner Frau damit zu imponieren. Sie wollten ihre Männlichkeit «beweisen».

Heute sind die Fälle allerdings seltener geworden, wo hysterische, degenerierte Weiber Männer zu Befriedigung ihrer krankhaften Eitelkeit ins Verderben jagen; aber dafür wenden sich manche von ihnen in sadistischer Wollust Berufen zu, die jedem echten weiblichen Gefühl Hohn sprechen.

Damit es nun aber nicht heisst, die modernen Ideen unserer Zeit wären schuld, dass es jetzt auch weibliche Henker gibt, sei ein Fall aus der Zeit Ludwigs XIII. von Frankreich berichtet, der zeigt, dass bereits damals eine Frau als Henker fungierte.

Zur Zeit Ludwigs XIII. lebte in Dijon Helene Gillet, die 22jährige, durch aussergewöhnliche Schönheit und Reinheit der Sitten

tieft bzw. die Abspaltungen gefördert, so dass das bisherige getrennt Marschieren aber vereint Schlagen in gegebenen Situationen zur Unmöglichkeit gemacht wird.

Der ganze Machtkampf aller staatlich anerkannten und geschützten Kirchen ist weiter nichts als ein Kampf um die Seelen der Menschen, als ein Feilschen um die Ware Mensch. Die ganze Konkordatspolitik der verschiedenen Konfessionen mit dem Staate bezweckt weiter nichts als eine Vernebelung jedes sozialistisch bezw. politisch aufgemunterten Untertanenverstandes, denn jede Staatsreligion ist das einschläfernde Opium für die Kanaille Mensch. Wer das nicht einsieht und einsehen lernt, hat seine Zeit und sein kulturpolitisches Menschsein noch nicht begriffen. Er wird sich nie aus der Masse Mensch herauszuheben vermögen, an seiner Zeit als unechter Zeitgenosse vorübergehen und bedeutungslos wieder in das Nichts zurücksinken.

Weil nun aber die sozialpolitischen Parteien und freien Gewerkschaften zur Zeit noch religiös und freidenkend neutral eingestellt sind, ist die Freidenkerbewegung das gegebene, aufklärende Bindeglied, das allein den Kulturkampf offen und ehrlich führen kann. Somit wäre es die Pflicht jedes freidenkenden Politikers oder Gewerkschafters, sich einer solchen Freidenkerorganisation anzuschliessen, sei es nun in einer parteipolitischen oder in einer neutralen überparteilichen Organisation, wie es die Freigeistige Vereinigung der Schweiz ist, die keine Parteidogmen vertritt, sondern jedem Mitgliede freies Denken und Handeln gewährleistet. Darum ist es die Losung jedes fortschrittlich gesinnten Menschen: Heraus aus der Kirche und hinein in eine ihm nahestehende Freidenkerorganisation.

Oswald Preisser.

Wie trauern die Naturvölker?

Von *Bruno Baege.*

Stirbt ein Mitglied eines primitiven Völkerstammes, so ist das Band, das das Individuum mit diesem verbindet, plötzlich zerrissen. Man glaube nun aber ja nicht, dass damit die Beziehungen zwischen dem Toten und den Ueberlebenden aufhören würden. Bei den Naturvölkern ist der Tote ein «mystisches Etwas», das in irgend einer Form weiterlebt, und deshalb treten zwischen ihm und den Lebenden neue Beziehungen auf, die anders geregelt sind. Da der Tote im Glauben der Naturvölker weiterlebt, wäre es gefährlich, ihn zu übersehen und damit seine Rache auf sich zu laden. Er wird deshalb nach seinem Tode zum Gegenstand grosser Furcht und Verehrung. Somit setzt dann das ein, was wir mit Trauer bezeichnen. Falsch wäre es nun aber, zu glauben, dass die Trauer bei den Naturvölkern aus seelischen Gründen, wie Schmerz, Liebe usw. entstehe. Sie hat fast immer einen andern Sinn. Man will sich des Toten entledigen, man hat Angst vor ihm. Er gehört eben nicht mehr zu den Lebenden und muss in ein Jenseits gebracht werden, wozu man ihm durch bestimmte Trauerzeremonien verhelfen will. Diese Riten dienen dazu, den geschwächten Toten, der nicht mehr im Besitze seiner Leibeskräfte ist, aber auch noch nicht ganz Geist geworden ist, auf der Wanderung ins Totenreich zu unterstützen.

Bei vielen Völkern versucht man zuerst, den Toten wieder ins Leben zurückzurufen. Man singt solange Klagelieder, bis die Leiche in Verwesung übergeht und man nun davon überzeugt ist, dass die Seele nicht zurückkommen «will». Dann fragt man den Leichnam mitunter, warum er gestorben sei, wer die Schuld an seinem Tode hat, oder man fordert ihn auf, das Diesseits zu verlassen und, da er nun einmal tot sei, nicht wieder zurückzukehren und die Ueberlebenden in Gestalt eines Gespenstes zu ängstigen. Solch Singen der Klagelieder ist bei den Naturvölkern sehr verbreitet, ebenso wie die Sitte, mit bestimmten Instrumenten ungeheuren Lärm zu erzeugen, um damit die Seele für immer zu vertreiben (z. B. bei den Bantunegern in Afrika, oder den Bororo in Ostbrasilien). Andere Völker trauern in der Weise, dass sie besonders lustig sind, grosse Schmausereien und ausgelassene Tänze veranstalten. Sie sind so lustig, weil die Seele nun endlich im Jenseits angelangt ist und sie von dem Toten nun nichts mehr zu befürchten haben. Auch bemalen sie ihren Körper mit allerlei Farben. Einzelne Völkergruppen des Bismarckarchipels (Südsee) bestreichen ihren Körper mit einem Gemisch aus Russ und Oel, oder die Eingeborenen von Neumecklenburg (Südsee) schmieren sich periodenweise mit der Asche des Verstorbenen und Kokosmilch den ganzen Körper ein, wobei jedesmal ein Festmahl veranstaltet wird, um der Freude Ausdruck zu geben, dass die Seele nun wieder ein Stück weiter ins Jenseits gewandert ist. Andere Völker verwenden zu diesem Zweck Lehm oder Erde. Manchmal schwärzt man nur das Gesicht und bestimmte einzelne Körperteile. Auch ist die Sitte verbreitet, eine bestimmte Trauertracht anzulegen. So tragen z. B. die Papua auf Neuguinea (Südsee) bestimmte Halskragen, Armbänder, Hüftgürtel aus Gras usw. Auf den Admiralitätsinseln (Südsee) deutet man die Trauer in Form von bestimmter Kopfbedeckung an. Das sind Aeusserlichkeiten, für die es keine eigentliche Erklärung gibt. Viel wichtiger ist wieder die Sitte, dass man den Namen des Verstorbenen nicht mehr nennen darf. Es ist ein Beweis dafür, wie sehr man sich mit dem Toten noch verbunden fühlt. Der Name ist bei den Naturvölkern ein Stück des

---

ausgezeichnete Tochter eines königlichen Richters in Bourg. Dieses Mädchen wurde eines Tages in das Haus einer Freundin geladen, wo sie das Opfer eines schändlichen Anschlages werden sollte. Man verabreichte ihr einen Schlaftrunk, und als sie in einen tiefen Schlummer gesunken war, wurde sie von zwei unbekannten Männern vergewaltigt. Als das unglückliche Mädchen dann nach neun Monaten ein Kind zur Welt brachte, wurde dieses unter merkwürdigen und rätselhaften Umständen eines Nachts aus ihrem Schlafzimmer gestohlen. Da nun aber die Schwangerschaft Helenes nicht verborgen geblieben war, man aber von dem Kind weder etwas sah noch hörte, bemächtigte sich der Klatsch dieses traurigen Falles. Dadurch kam er zu Ohren eines öffentlichen Anklägers, der das junge Mädchen wegen Kindesmordes anklagte. Seinem Antrag gemäss verurteilte das Gericht Helene Gillet zum Tode durch das Schwert.

Als aber der Tag der Hinrichtung gekommen war, hatte sich eine unabsehbare Menschenmenge auf dem Richtplatz eingefunden. Die Zuschauer weinten laut beim Anblick der Verurteilten, und selbst der Henker Simon Grandjeau fiel Helene zu Füssen und bat sie weinend um Verzeihung. Seine Frau aber, die ihm bei seinem traurigen Amt behilflich war, schien weniger von Bedenken geplagt zu sein. Sie schwang unter rohem Lachen die Schere, um der Verurteilten das schöne, volle Haar abzuschneiden. Dann kniete Helene nieder, und der Henker holte zum Schlag aus. Er hatte aber eine unglückliche Hand, und so entglitt ihm das Schwert zweimal und traf das junge Mädchen, ähnlich wie bei Maria Stuart, in die Schulter. Um zum dritten Male auszuholen, fehlte es ihm an Kraft; da aber ergriff sein entmenschtes Weib den Stahl, um selbst die Verurteilte vom Leben zum Tode zu bringen.

Das war der gerecht denkenden, sowieso aufgebrachten Volksmenge zuviel. Steine wurden nach dem Henkerspaar geschleudert, und Flüche und Verwünschungen wurden laut.

Nur mit Mühe gelang es dem Henker, zu entfliehen, während sein Weib versuchte, Helene Gillet mit Scherenstichen zu töten. Als ihr dies nicht gelang, schleppte sie die unglückliche Dulderin zu den Stufen des Schaffots und traf dort Anstalten, ihr den Kopf zu zerschmettern.

Als die Menge dies sah und die Absicht der Henkersfrau erriet, stürmte sie das Blutgerüst, befreite Helene und bemächtigte sich des Weibes, das unter den Stockhieben und Steinwürfen der zum äussersten gereizten Menschen binnen kurzem seinen Geist aufgab.

So endete Madame Grandjeau, die erste Henkerin Frankreichs.

Literatur.

Wenn es in der Besprechung meines Buches «*Jugend und Sexualreform*» heisst: «mir wäre der Wegfall des zweiten Teiles fast sympathischer», so kann ich das nicht unwidersprochen lassen. Gerade auf den zweiten Teil, auf die Beispiele, Referate und die daran anschliessenden verschiedenen weltanschaulichen Diskussionen wurde nicht nur vom Verleger, sondern auch von andern Kritikern grosser Wert gelegt, weil darin ausser den eigenen Meinungen des Verfassers auch gegnerische Ansichten zu Worte kommen.

Oswald Preisser.